

In: Zeitschrift für systemische Therapie, 16. Jg., Heft 2, April 1998 (ISSN 0723-9505), S. 133-141

Narziß, Ödipus, Iokaste und der systemische Ansatz

*(Aktualisierte **Anmerkung** von Klaus Schlagmann: Die Redaktion der Zeitschrift bestand damals darauf, meinen Beitrag unter der Überschrift „Satire“ abzudrucken. Diesem Vorgehen hatte ich nur zugestimmt, weil die Redaktion der Zeitschrift dies zur Bedingung für den Abdruck erklärt hatte. Vernunftbegabte LeserInnen werden wohl unschwer erkennen, dass jedes einzelne Wort in diesem Artikel vollkommen ernst gemeint ist!)*

Zusammenfassung

Sigmund Freud hat in seinen ersten Theorieansätzen eine eher systemische Perspektive vertreten, als er das Umfeld des Kindes für dessen Störungen maßgeblich verantwortlich machte („Traumatheorie“). Kritik und eigene Zweifel haben ihn zur Einnahme einer unangemessen individualisierenden Perspektive geführt („Triebtheorie“).

Die Begriffe „Narzißmus“ und „ödipaler Konflikt“ sind zwar im Sinne der individualisierenden „Trieb“-Theorie definiert, wie Trojanische Gäule offenbaren die Inhalte der zugrundeliegenden Mythen jedoch die systemische „Trauma“-Theorie. Freud hat „unbewußt“ an seinem ursprünglichen Ansatz festgehalten.

In der griechischen Mythologie spiegelt sich der Konflikt zwischen matriarchalen und patriarchalen Gesellschaftstrukturen. Der sich daraus ergebende Grundkonflikt zwischen Mann und Frau beeinflusst die Dynamik des familiären Systems, damit z.B. das Leiden von Narziß und, vor allem, von Ödipus.

Ausgangspunkt

Die klassische Psychoanalyse neigt dazu, die Verantwortung für psychische oder psychosomatische Störungen ganz der betroffenen Einzelperson zuzuweisen. Die Störungen seien quasi aus einem frühkindlichen innerlichen Deformationsprozeß heraus entstanden, weil es der Person nicht gelinge, sich von unangemessenen „Triebwünschen“ zu distanzieren („Triebtheorie“).

Die Systemtheorie legt nahe, psychische Störungen bei einer Person aus einer **Wechselwirkung** zwischen dem Betroffenen und anderen Elementen seines „Systems“ - z.B. Familienangehörigen, Freunden, Kollegen, aber auch gesamtgesellschaftlichen Gegebenheiten (z.B. wirtschaftlicher Situation und sozialer Gerechtigkeit) - abzuleiten (Böse und Schiepek, 1994; praktische Umsetzung z.B. bei Peseschkian, 1992, 1993, 1996).

Aus einer solchen Sicht heraus läßt sich der klassischen Psychoanalyse vorhalten, daß sie prägende Einflüsse aus dem systemischen Umfeld der Kindheit und des Erwachsenenalters sowie die daraus entstehenden Lerneffekte zu wenig in Rechnung stellt.

Die Anklage gegen den sexuellen Mißbrauch von Kindern

Sigmund Freud hatte zu Beginn seiner Theoriebildung eine durchaus „systemische“ Perspektive eingenommen, z.B. in seinem Vortrag „Zur Ätiologie der Hysterie“ (1896, abgedruckt in Masson, 1995). Er identifizierte hier problematische Bedingungen im sozialen Umfeld des Kindes als aus-

schlaggebend für die Entwicklung schwerster psychischer und psychosomatischer Störungen: Nämlich sexuellen Mißbrauch durch Familienangehörige oder familienfremde Personen.

Den für diesen Ansatz gebräuchlichen Begriff „Verführungstheorie“ verwende ich **nicht**, denn es geht nicht um „Verführung“, sondern um ein „Trauma“ - Gewalt! Die Bezeichnung „Traumatheorie“ paßt hier viel besser, weil das „Trauma“ **das** zentrale Konzept war, das Josef Breuer und Sigmund Freud ein Jahr zuvor in den „Studien über Hysterie“ (Breuer & Freud, 1895/1991) eingeführt hatten, um die Entstehung von „Hysterie“ - darunter wurde damals mehr oder weniger jede Form schwerer psychosomatischer Störung verstanden - zu erklären. Erst im Rückblick hat Freud die behauptete Ursache unzulässig verharmlosend als „Verführung“ titulierte.

Aus der Korrespondenz von Freud mit Wilhelm Fließ (Masson, 1986) läßt sich entnehmen, daß Freud in der Zeit von ungefähr ein bis zwei Jahren vor dem September 1897 davon ausging, daß **jede** „Hysterie“ auf sexuellen Mißbrauch vor dem Erreichen des achten Lebensjahres **durch den Vater** zurückzuführen sei (a.a.O., 283f). Vergewaltigungen durch einen Bruder führten zu Zwangsstörungen (a.a.O., S.272). Schon der Großvater kam vermutlich als Täter für Freud a priori nicht mehr in Betracht (a.a.O., S.252).

Sicherlich hatte Freud mit dem sexuellen Mißbrauch von Kindern durch Erwachsene ein wichtiges Thema angesprochen. Vermutlich hat aber gerade seine verabsolutierende Art der Formulierung bei seinen Fachgenossen auch berechtigte Kritik hervorgerufen.

An dem Grundgedanken, daß schockierende Erfahrungen in Kindheit und Jugend aufgrund unangemessener Behandlung durch Erwachsene die Entstehung psychischer und psychosomatischer Störungen bedingen können, daran ist sicherlich noch heute festzuhalten. Dieser Gedanke ist übrigens von Freuds Gönner und Mentor, Josef Breuer, in seinen Beiträgen zu den „Studien“ (1895/1991) weit vorsichtiger und angemessener formuliert worden (eine hervorragende Würdigung von Josef Breuer findet sich beispielsweise bei Albrecht Hirschmüller, 1978).

Eine radikale Zäsur in Freuds theoretischem Ansatz wird durch einen Brief an Wilhelm Fließ vom 21. September 1897 markiert: Die Kritik seiner Kollegen und seinen zunehmenden eigenen Zweifel über die Universalität des von ihm behaupteten väterlichen Mißbrauchs löst er folgendermaßen auf:

„Demnach blieb die Lösung übrig, daß die Phantasie sich regelmäßig des Themas der Eltern bemächtigt“ (Masson 1986, S.284).

Es sei also ein Phantasieprodukt, wenn PatientInnen von Mißhandlungen in der Kindheit berichteten. Die Eltern dienten der kindlichen Triebhaftigkeit lediglich als Projektionsfläche.

Damit ist ein nachhaltiger Perspektivenwechsel vollzogen. Während die „hysterische“ Störung zuvor als Produkt einer Mißhandlung in der Kindheit verstanden wurde, die Betroffenen als Opfer gesehen wurden, werden sie nun quasi zu TäterInnen gestempelt.

Eine erste Fallstudie, in der das neue theoretische Konzept Freuds voll zum Tragen kommt, ist das „Bruchstück einer Hysterieanalyse“, der Fall ‘Dora’ (verfaßt 1901, erstmals veröffentlicht 1905, neu 1993). In dieser Studie, deren Inhalt noch 1923 von Freud als aktuelles psychoanalytisches Gedankengut ausgegeben wurde, ist die Verkehrung der Opfer- in die Täterrolle klar abzulesen (vgl. Masson, 1991, S.71-102). Diese „Verkehrung ins Gegenteil“ läßt sich auch an zentralen psychoanalytischen Begriffen ablesen, die ihren Ursprung der griechischen Mythologie verdanken.

Wer war eigentlich Narziß?

Unter Narzißmus versteht die Psychoanalyse weitgehend ein egozentrisches Verhaltensmuster, das mit Beziehungsunfähigkeit gekoppelt ist. Otto F.Kernberg formuliert etwa:

„Narzißtische Persönlichkeiten fallen auf durch ein ungewöhnliches Maß an Selbstbezogenheit im Umgang mit anderen Menschen, durch ihr starkes Bedürfnis, von anderen geliebt und bewundert

zu werden. ... *Die mitmenschlichen Beziehungen solcher Patienten haben im allgemeinen einen eindeutig ausbeuterischen und zuweilen sogar parasitären Charakter; narzißtische Menschen nehmen gewissermaßen das Recht für sich in Anspruch, über andere Menschen ohne Schuldgefühle zu verfügen, sie zu beherrschen und auszunutzen*“ (Kernberg, 1990, S.261 f).

Bis vor kurzem war mir über Narziß lediglich bekannt, daß er vor einem Tümpel saß und sich ausgiebig darin spiegelte. Aber wie war es dazu gekommen?

Von Robert von Ranke-Graves (1990, S.259-261) bzw. Friedrich Wieseler (1856, S.2 ff) ist zu erfahren:

Narziß ist ein junger Mann, der regelrecht verfolgt wird von der Nymphe Echo, die immer nur die Worte eines anderen nachschwätzen kann, mit der sich also nur „hohle“ Gespräche ergeben. Ebenfalls verfolgt wird er von dem Päderasten Ameinios, dem „*aufdringlichen Bewerber*“. Dieser Bedrängnis verweigert er sich - mit gutem Recht, wie ich meine.

Echo ist tödlich beleidigt, als Narziß nicht mit ihr ins Bett will. In einsamen Schluchten siecht sie vor sich hin - wohl eine Strategie, um Narziß Schuldgefühle zu machen. Noch demonstrativer Ameinios, mit dem Narziß nun mal auch keinen Sex haben will: Der begeht auf der Türschwelle des Narziß Selbstmord - und ruft dabei nach Rache. Und er wird auch noch von der Göttin Artemis erhört. Diese bestraft daraufhin Narziß mit unerfüllbarer Selbstliebe.

Also: Das Sich-Entziehen gegenüber Menschen, die sich Narziß richtig aufdrängen, wird ihm zum Vorwurf gemacht, als strafwürdiges Vergehen angesehen. In dieser Situation gerät Narziß zu einer Quelle, in der er sein Spiegelbild entdeckt. Immer wieder greift er danach, doch es zerrinnt ihm zwischen den Fingern. Darüber wird er schließlich so verzweifelt, daß er sich einen Dolch in die Brust stößt.

In einer anderen Version (Wieseler, S.6 f) wird erzählt, Narziß sei wegen mangelnder sexueller Willfähigkeit gegenüber dem Schwulen Ellops von diesem umgebracht worden. Das macht die Dynamik seines Leidens und Sterbens noch deutlicher.

Das Sich-Spiegeln im Teich - als Endpunkt des Dramas - meint, daß Narziß erkennen muß, daß er immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen ist. In seinem sozialen Umfeld darf er seine Unabhängigkeit nicht wahren, ohne massivste Schuldvorwürfe oder gar blanke Gewalt zu erleben. Seine beziehungsunfähigen, grenzverletzenden Mitmenschen haben ihn das Leben gekostet!

Damit ist deutlich: Narziß hat sich keineswegs aus eigenem Antrieb heraus zurückgezogen, sondern er wird aufgrund seiner berechtigten Ansprüche von seinem Umfeld ins Abseits gedrängt.

So spiegelt der Inhalt dieses Mythos eine Sichtweise, die eher eine Wechselwirkung des Betroffenen mit seinem sozialen Umfeld konstatiert, quasi eine „systemische“ Sicht vertritt, die in der frühen Freudschen Trauma-Theorie weit eher anklingt, als in der späteren Trieb-Theorie.

Und was war mit Ödipus?

Der eigentliche Kern der „ödipalen Problematik“ läßt sich folgendermaßen umreißen: Ein Knabe wird von seiner Mutter zunächst schon im Säuglingsalter mit tödlichem Haß verfolgt. An seinem dritten Lebenstag werden Ödipus **von ihr** die Fersen durchstochen und zusammengebunden. So übergibt sie ihn an einen Hirten, damit er ihn in der Wildnis aussetze. Von dieser frühkindlichen Mißhandlung her hat er übrigens seinen Namen: „Ödipus“ = „Schwellfuß“.

Iokaste versucht, ihren Mordversuch zu vertuschen, ihn Vater Laios in die Schuhe zu schieben. Aber am Schluß des Dramas tritt ein Kronzeuge auf, der diese **Lüge** klar widerlegt (Schlagmann, 1996, S.49-91, bzw. 1997).

Ödipus hat diese Mißhandlung nur durch glückliche Umstände überlebt. In seiner Jugend wird er dann - von seinem Vater ausgehend - in einen „tödlichen“ Rivalitätskonflikt verstrickt, während er von der Mutter zum „Partnerersatz“ gemacht wird. Fast zwangsläufig re-agierte der junge Mann auf diese Beziehungsdefinitionen der Eltern entsprechend: Er rivalisiert mit dem Vater und schließt sich eng an die Mutter an. Es ist eine blanke „Verkehrung ins Gegenteil“ zu behaupten, Ödipus wolle sich triebhaft der Mutter bemächtigen und den Vater aus dem Weg räumen. Es ist genau umgekehrt: Die jeweiligen Handlungsimpulse, auf die das Kind re-agierte, gehen von den Erwachsenen aus!

Es ist übrigens ziemlich eindeutig, daß Kindesaussetzung und Inzest gleichermaßen von der Mutter ausgehen - dieser Schluß läßt sich bei Sophokles (König Ödipus) und Euripides (Die Phönikerinnen) ziehen. Bei Aischylos (Sieben gegen Theben, V.926 ff) und Homer (Odyssee, 11. Buch, V.271 ff) wird zumindest der Inzest der Mutter angelastet, über die Aussetzung des Kindes wird dort nichts ausgesagt. Damit sind sich aber die Ödipus-Versionen des siebten bis fünften vorchristlichen Jahrhunderts in ihrer Beurteilung der Rolle der Mutter einig (vgl. Schlagmann, 1997).

Vermutlich, weil es ein gewisses Tabu darstellt, einer Mutter eine solche Handlung zuzutrauen, hat sich in der Literatur recht schnell eine verharmlosende Sichtweise eingebürgert, die die Lüge der Iokaste für bare Münze nimmt. Eine der ersten derartigen Verharmlosungen findet sich in „Appolodors Mythologischer Bibliothek“ (1992), die ca. 100 - 200 n.Chr. entstanden ist, also ungefähr 500-600 Jahre nach den Dramen von Sophokles und Euripides. Hier wird die Lüge der Iokaste übernommen, wonach Vater Laios für die Aussetzung des Kindes mit durchstochenen und zusammengebundenen Knöcheln verantwortlich gewesen sei, ohne die Glaubwürdigkeit der Gewährsperson Iokaste in Frage zu stellen.

Die Tatsache, daß Ödipus bei Sophokles am Ende des Dramas seine Mutter umbringen möchte - die ihm allerdings durch Selbstmord schon zuvorgekommen ist - wirft ebenfalls ein bezeichnendes Licht auf das Drama: In der griechischen Mythologie gibt es zumindest zwei Fälle von Muttermord - eines der schlimmsten Verbrechen, das sich die antike und moderne Welt vorstellen kann, nämlich bei Orest und Alkmaion, die jeweils durch die Intrige ihrer Mutter den eigenen Vater verloren haben und mit dem Mord an der eigenen Mutter dessen Tod rächen.

Ödipus macht - zu Recht! - ebenfalls seine Mutter für den Verlust seines Vaters verantwortlich: Weil sie ihn als Kleinkind aussetzen ließ, konnte er den Vater nicht kennenlernen. Deshalb hat Ödipus sich im Streit mit ihm, als er sich in Notwehr befand, nicht zurückgehalten, sondern hat ihn getötet. Als er später die Zusammenhänge ganz begriffen hat, fühlt er sich letztlich des Vatermordes unschuldig, was er in dem Stück „Ödipus auf Kolonos“ (V.965 ff) von Sophokles ausdrücklich betont.

Ana-lyse

Der Begriff der „Psychoanalyse“ geht übrigens sehr genau auf das Drama des Sophokles zurück. Bereits Friedrich Schiller hat das Stück in einem Brief an Goethe vom 2. Oktober 1797 als „*tragische Analysis*“ bezeichnet (Beutler, 1950, S.435). Noch heute wird es als „*analytisches Theater*“ verstanden (Steinmann, 1995, S.74). Und Freud formuliert 1899 selbst: „*Die Handlung des Stückes ... - der Arbeit einer Psychoanalyse vergleichbar - ...*“ (Freud, 1979, S.222).

Analyse kommt von „ana“ = „rückwärts“ und „lyein“ = „lösen“. Es wird also rückwärtsgerichtet eine Sache aufgelöst. Das entspricht genau dem Aufbau des Theaterstückes: Ödipus nimmt systematisch das Ende des Fadens auf, verfolgt ihn zurück über den Tod des König Laios, seiner Adoption bis hin zu seinem Ursprung, dem Trauma: Dem Tötungsversuch der Mutter durch Aussetzung im Säuglingsalter mit durchstochenen und zusammengebundenen Fersen.

Mit mutigster Aufrichtigkeit - einer aufdeckenden, an den familiären Zusammenhängen arbeitenden Psychotherapie vergleichbar - geht er seiner Lebensgeschichte auf den Grund. Daß er sich nach dieser Erkenntnis die Augen aussticht, macht deutlich, wie sehr es ihn erschüttert hat, in eine solche Inszenierung hineingeraten zu sein, zum Mörder seines Vaters und zum Partnerersatz für seine Mutter instrumentalisiert worden zu sein.

Trojanische Gåule

Wie in einem Trojanischen Pferd ist in den Begriffen „Narzißmus“ und „ödipaler Konflikt“ jeweils die ursprünglich eher systemisch orientierte Perspektive Sigmund Freuds, seine „Traumatheorie“, verborgen, die er aufgrund (berechtigter) Kritik und eigener Zweifel nicht modifiziert, sondern auf den Kopf gestellt hatte. Eindeutig läßt sich der ursprüngliche Ansatz am Inhalt der verwendeten Mythen ablesen. Behauptet wurde dagegen die genau entgegengesetzte Position, die „Triebtheorie“.

Daß Freud dies bewußt gemacht hätte, glaube ich übrigens nicht, vermute vielmehr, daß wir seinen „unbewußten“ Prozessen diese höchst kreative Leistung verdanken. Fatal ist nur, daß die verdrehte Formulierung noch heute die Theorie der Psychoanalyse weitgehend zu beherrschen scheint.

KritikerInnen aus den eigenen Reihen, die die Bedeutung der Traumatisierung begründet, damit die Rückkehr zu einer eher systemischen Perspektive gefordert haben - wie in jüngerer Zeit Alice Miller (1990 a, b), oder Jeffrey Masson (1995) - sind mit massivsten Anfeindungen konfrontiert und aus der psychoanalytischen Bewegung verdrängt worden.

Griechische Mythologie und systemische Sicht

In der gesamten griechischen Mythologie spiegelt sich - folgt man z.B. der Darstellung von Robert von Ranke-Graves (1990) - recht klar der Konflikt zwischen matriarchalen und patriarchalen Gesellschaftstrukturen. Der früheste bekannte Verfechter dieser These war Johann Jakob Bachofen (1926). In neuerer Zeit hat Marija Gimbutas (1996 a, b) umfangreiches archäologisches Material vorgelegt, das die These einer früher bestehenden mutterzentrierten Gesellschaft untermauert, damit gleichfalls einen Konflikt mit einer vaterzentrierten Orientierung wahrscheinlich macht. Damit kommt es zu einem Grundkonflikt zwischen Mann und Frau, der sich in gesamtgesellschaftlichen Strukturen niederschlägt und sich so auch auf die individuelle Lebenssituation auswirkt. Er macht sich - reduziert durch zunehmende Umsetzungen einer Gleichberechtigung von Mann und Frau - bis in unsere Zeit bemerkbar.

In Griechenland hat eine matriarchalische Gesellschaftsstruktur nach Ranke-Graves bis zum Jahr 2000 v.Chr. existiert. Diese These wird auch von Borkenau (1957) und, in Anlehnung an ihn und Ranke-Graves, von Schmidbauer (1970, S.128 ff) gestützt.

Die Grundlage für das Matriarchat habe im Nicht-Wissen der Männer um die Rolle der Vaterschaft bestanden. „*Das Urmysterium war die Mutterschaft*“ (Ranke-Graves, S.13). Der Ursprung von Schwangerschaften sei bis dahin einem Baden im Fluß oder den Winden zugeschrieben worden. Folgerichtig hätten in dieser Gesellschaft Frauen als Priesterinnen, Göttinnen und Clan-Mütter bzw. Königinnen dominiert. Männer hätten im religiösen und politischen Leben dieser Zeit keine tragende Rolle gespielt.

Konflikt der Geschlechter = Konflikt um Sexualität

Das Aufkommen des Wissens um die Bedeutung der Vaterschaft hatte, laut Ranke-Graves, nachhaltige gesellschaftliche Folgen:

Es „verbesserte sich auch die religiöse Stellung des Mannes. ... Die Stammesnympe oder Königin wählte aus ihrem Gefolge junger Männer den Liebhaber für ein Jahr, um ihn dann, bei Jahresende, zu opfern: Er war eher ein Symbol der Fruchtbarkeit als der Gegenstand ihrer Lust. Sein Blut wurde versprengt, um Bäume, Getreide und Vieh zu befruchten, und sein Fleisch wurde wahrscheinlich roh vom Nymphengefolge der Königin verzehrt“ (S.13 f.).

Möglicherweise war der symbolische Ritus des (jährlichen) Königsmordes (dargestellt beispielsweise auch bei Borkenau, 1957, und Schmidbauer, 1970) abgeleitet aus natürlichen Abläufen: Die Erde, die alljährlich Früchte hervorbringt, wird repräsentiert durch die Frau. Der Jahreszyklus, der Lauf der Sonne, wird dem „befruchtenden“ Mann zugeordnet. Die Erde bleibt, die Sonne kommt und geht.

Ein Nebeneffekt einer solchen Ritualisierung mag darin bestanden haben, daß mit dem Königsopfer die „Minderwertigkeit“ der an Kräften überlegenen Männer inszeniert werden konnte, damit der Machtanspruch der Frauen immer wieder bestärkt wurde.

In Griechenland habe sich - im Verlauf von eintausend Jahren - eine patriarchalische Ordnung entwickelt, die die bisherige Rolle der Frau quasi in ihr Gegenteil verkehrt hat. Frauen wurden immer mehr in ihrer gesellschaftlichen Freiheit und Bedeutung zurückgedrängt - vielleicht eine Form der Rache der Männer für die früher selbst erlebte Unterdrückung bzw. ein Versuch, die bis dato erlebte Minderwertigkeit, den Neid auf das Monopol des Kinder-Gebärens, an dem sie ja trotz allem beteiligt sind, zu kompensieren.

Das Bemühen, den Konflikt zwischen beiden Geschlechtern zu bewältigen, prägt zum großen Teil den Inhalt der griechischen Mythologie (die folgenden Kapitel-Angaben beziehen sich auf Ranke-Graves, 1990):

- * Gestalten tauchen dort auf, die gleichzeitig mit männlicher (z.B. Schlange) und weiblicher (z.B. Ziege, Esel, Jungfrau) Symbolik ausgestattet sind - z.B. die Sphinx, oder auch deren Eltern, Typhon und Echidne (Kap. 33-36). Dies spiegelt die für die Zeit um 2000 v.Chr. „revolutionäre“ Erkenntnis der Geschlechtlichkeit des Menschen wider - es geht nicht ohne einander!
- * Athene ekelt sich vor dem Sperma des Hephaistos, das ihr anlässlich einer versuchten „Vergewaltigung“ an den Schenkel spritzt. Sie wischt es voller Ekel ab und wirft es zur Erde, worauf Erichthonios entsteht. Der Knabe wächst am Hof des König Kekrops auf, „*der erste heilige König, der die Rolle der Vaterschaft erkannte*“ (S.85). Wie dieser besitzt Erichthonios vom Unterleib abwärts einen Schlangenkörper. Die Entdeckung der Körpergestalt dieses Knaben - wohl die Erkenntnis des männlichen Anteils an der Zeugung - ruft bei der Ehefrau und den Töchtern des Kekrops regelrecht „tödlichen“ Schrecken hervor. Sie springen daraufhin kollektiv von der Akropolis (Kap.25, b-d). - Die Eroberung Athens durch patriarchalische Einwanderer habe dazu geführt, daß den Priesterinnen der Athene die Monogamie aufgezwungen wurde. Dies könnte aus Protest - mutmaßt Ranke-Graves - zu einem kollektiven Selbstmord der Priesterinnen geführt haben (Kap. 25, 4).
- * Das Hadern um eheliche Treue und Untreue ist ewiges Thema zwischen Zeus und Hera und wird mit unerbittlicher Härte - bis hin zum Mordversuch aus Eifersucht von Hera an Leto, der Mutter von Apollo und Artemis - ausgefochten (Kap. 13 u.a.).
- * Hera und Zeus haben das Inzestproblem: Sie sind Zwillinge (Kap. 12).
- * Die Entscheidung eines Mannes über die „Schönheit“ einer Frau erweist sich als höchst problematisch: Sie löst beispielsweise den trojanischen Krieg aus und beschert später dem Urteilenden, Paris, dem dadurch zunächst der Raub der Helena gelingt, einen qualvollen Tod (Kap. 159, 166). - Es ist also offensichtlich fatal, Frauen zum Beuteobjekt zu degradieren und auf rein Äußerliches zu reduzieren.

- * Die Frage, ob der Mann oder die Frau bei der Sexualität das größere Vergnügen erlebt, wird an den weisen Teiresias gerichtet, und der spricht in dieser Streitfrage zwischen Zeus und Hera den Frauen neun von zehn Teilen, den Männern einen davon zu. Zeus nimmt dies hämisch als Berechtigung zum Ehebruch. Hera wird darüber wütend und nimmt Teiresias deswegen das Augenlicht, während Zeus ihn dafür mit der Gabe des „inneren Sehens“ tröstet (Kap. 105). - Hierin spiegelt sich wohl das Wissen der alten Griechen um den Zeugungsvorgang, die Schwangerschaftsdauer (Pschyrembel: „10 Lunarmonate“), daß die Männer nur im Empfängnismonat beteiligt sind, während die Frauen in den folgenden neun Lunarmonaten allein „ihre Freude“ an der Schwangerschaft haben.
- * Die Wahrnehmung ihrer Nacktheit durch Männer hat die griechischen Göttinnen immer wieder zutiefst empört. Daß sie beim Baden im Fluß nicht gesehen werden wollten - so Artemis, die deshalb Aktaion von seinen Hunden in Stücke reißen ließ (Kap. 22), oder Athene, die deswegen Teiresias das Augenlicht nahm (Kap. 105) - deutet darauf hin, daß das Wissen über die Zusammenhänge bei der Zeugung von Kindern mit Vehemenz gehütet werden sollte.

Daß der männliche Anteil an der Zeugung als „Samen“ bezeichnet wird, die Mutter dagegen als „Saatfeld“ (Sophokles, 1996, V.1257), verdeutlicht, wie sehr sich der Mann jetzt, in Analogie zur bäuerlichen Terminologie, als maßgebliche Instanz der Fortpflanzung erlebt.

Ein wesentlicher Aspekt der Geschichte von Ödipus besteht vermutlich darin, den Konflikt von matriarchalischen und patriarchalischen Gesellschaftstrukturen aufzuarbeiten. Dieser Prozess schlägt durch auf die Ebene der familiären Dynamik und wird damit prägend für die individuelle - v.a. kindliche - Entwicklung, erhält also auch seine psychologische Relevanz.

Kinder erleben zur Hälfte - wenn sie „nur“ Mädchen sind -, daß sie a priori von öffentlichen Belangen ausgeschlossen und auf Dienstleistungen innerhalb der Familie festgelegt werden. Diese Unterdrückung, die allein auf dem Geschlecht beruht, setzt sich ins Erwachsenenalter fort und schürt verständlicherweise ein Rachebedürfnis. Frauen versuchen deshalb eventuell, auch die Männer in deren Geschlechtlichkeit zu verletzen, so wie sie selbst in ihrer Identität als Frauen gekränkt worden sind.

Dieser Mechanismus läßt sich häufig beobachten. In der psychoanalytischen Terminologie wird er als „projektive Identifikation“ (z.B. Sachsse, 1994, S.13) klassifiziert: Ein belastendes Gefühl, hier z.B. Wut und Trauer über die erfahrene Entwertung der eigenen Geschlechtsrolle, wird bei einem Gegenüber ausgelöst. Damit kann Frau dieses Gefühl „loswerden“ und sich ansehen, wie der andere damit umgeht. Man könnte hier speziell vielleicht auch von **umgekehrter Opfer-Täter-Inszenierung** reden.

Die am leichtesten erreichbaren Opfer für diese Rache sind die eigenen Kinder und Ehemänner. Eine Handlungsmöglichkeit der Frauen besteht beispielsweise in der „sexuellen Verweigerung“. Das frustriert die Männer, läßt sie sich selbst in ihrer Geschlechtlichkeit minderwertig fühlen, wie es die Frauen von sich bestens kennen. Das macht die Männer ärgerlich und führt zu einer weiteren Unterdrückung der Frauen, was diese wiederum weiter auf Rache sinnen läßt. Der Teufelskreis bleibt geschlossen.

Eine solche Rache der Frauen könnte die Verbreitung der Knabenliebe in Griechenland erklären: Die Männer weichen auf die Knaben aus; deren sexueller Mißbrauch wird gesellschaftlich gebilligt.

Die eigenen Kinder lassen sich noch vielfältiger in den Geschlechterkampf mit einbeziehen. Festgelegt auf die Erzieherinnenrolle vermittelt die Mutter dem Mädchen eventuell, wie schrecklich es ist, eine Frau zu werden. Dem Jungen wird u.U. beigebracht, wie gemein und ekelhaft doch die Männer sind. Die Mutter kokettiert eventuell mit den Knaben, um damit dem Vater eine weitere Abwertung zuzufügen bzw. um den Sohn als möglichen Rächer gegen ihn großzuziehen. Der Vater rivalisiert dann vermutlich mit dem Sohn. Und er flirtet eventuell mit der Tochter, um seinerseits

„Vergeltung“ an der Mutter zu üben. Diese rivalisiert deshalb eventuell mit der Tochter. U.s.w., u.s.f..

Der Zwist der Eltern führt also dazu, daß sowohl Jungen als auch Mädchen nicht unbefangen ihre geschlechtliche Identität entwickeln können. Dieses Muster gestörter Familienbeziehungen setzt sich teilweise bis in unsere Zeit fort. Es beeinträchtigt die Entwicklung des Selbstwertgefühls.

Das Aufkommen des Wissens um die Geschlechtlichkeit des Menschen mit der daraus folgenden Entwertung der Frau durch den Mann führt also zu erheblichen Turbulenzen in den gesellschaftlichen Verhältnissen - nicht nur in Griechenland.

Von Adam und Eva

Auch in der Bibel - in der Geschichte von Adam und Eva - ist genau dieser Konfliktpunkt thematisiert:

Zunächst lag die Erkenntnis wohl viel näher, daß alle Menschen allein von den Frauen abstammten, sie die „Spenderinnen des Lebens“ seien. Die biblische Schöpfungsgeschichte behauptet nun das Gegenteil, die Frau sei aus dem Mann, aus seiner Rippe (Phallussymbol) hervorgegangen.

Dies ist der Moment, in dem sich Adam von Eva **die Frucht** reichen läßt, gepflückt vom **Baum der Erkenntnis**. Adam hat sich über die Schlange (Phallussymbol) des Apfels, der Frucht, des Kindes bemächtigt (Lurker, 1988: Sexuelsymbolik, Apfel). Die Erkenntnis und Fehldeutung (Samen) der eigenen Rolle bei der Zeugung führt dazu, daß Adam, vielleicht aufgrund seiner größeren körperlichen Kraft, gegenüber Eva den „Anspruch“ auf das Kind durchsetzt.

Es ist der Moment, in dem die Menschen ihre „Nacktheit“, ihre Geschlechtlichkeit erkennen. Kinder werden also nicht aus heiterem Himmel, allein aus der Frau geboren, geschwängert durch Winde und Flüsse. Sie werden beim Geschlechtsakt gezeugt, sind eine Koproduktion.

Ein Aspekt der Vertreibung aus dem Paradies ist wohl der, daß mit der Erkenntnis der Geschlechtlichkeit das Gefühl der mystischen Einheit des Menschen mit der Natur zunächst einen erheblichen Knacks bekommen hat.

Mit der neuen Erkenntnis ist der Anspruch des Mannes auf die Vorherrschaft in der Gesellschaft verknüpft: Die Frau sei dem Manne untertan. Darin bestünde für mich ein weiterer Aspekt des „Sündenfalls“: Anstatt aus der neuen Erkenntnis die Gleichwertigkeit der Geschlechter abzuleiten, sieht sich der Mann veranlaßt, seine Dominanz zu „beweisen“. Auch damit beginnt die Vertreibung aus dem (trügerischen) Paradies.

Das Problem zwischen den Geschlechtern heute

Ein Problem der Menschen scheint darin zu bestehen, daß sie nur schwer zwei Gegensätze als gleichberechtigt anzuerkennen vermögen. Männer und Frauen sind nunmal „gegensätzlich“. Das macht ja eigentlich nichts. Beide können **nur zusammen** „fruchtbar“ sein. Das Vorrecht eines Geschlechts läßt sich daraus keinesfalls ableiten!

Überlegungen darüber, ob jetzt „das Matriarchat“ oder „das Patriarchat“ humaner sei, sind wohl müßig. Offensichtlich waren auch im Matriarchat grausame Rituale möglich. So plädiere ich weder für das eine, noch für das andere, sondern für eine Synthese: Das „Androgynat“.

Eine „Versöhnung“ bzw. „Vertöchterung“ zwischen den Geschlechtern ist erst in jüngster Zeit durch Arbeit an einer Gleichberechtigung greifbarer geworden. Das war auch höchste Zeit.

Konflikte um die Bestimmung der gesellschaftlichen Rollen von Mann und Frau, damit um Geschlechtlichkeit und Sexualität, bestimmen vermutlich bereits seit tausenden von Jahren bis heute

die Geschichte der Menschheit. Im Mythos von Ödipus ist dieser Konflikt der Eltern und die Vereinnahmung des Kindes hierfür glänzend dargestellt. Diese Dynamik kann noch heute so beobachtet werden. Sigmund Freud hatte dies wohl ursprünglich intuitiv erfaßt, als er die Geschichte Ödipus für das Verständnis menschlicher Entwicklung reklamiert hat.

Fatal ist es für eine therapeutische Perspektive, wenn in einer extrem individualisierenden Sichtweise die Verantwortung für das Geschehen so gut wie vollständig dem Kind aufgebürdet, dessen Verstrickung in den elterlichen Clinch und in die gesellschaftliche Konfliktlage nicht gesehen bzw. geleugnet wird. Mit der Abkehr von der „Traumatheorie“ hin zur „Triebtheorie“ hat Sigmund Freud auch hierzu wesentlich beigetragen.

Summary

Narcis, Oedipus, Iocasta and the systemic view

With his first theoretical purpose (e.g. 1896), Sigmund Freud took a rather systemic view („trauma-theory“). The (partly justified) critics in his surroundings and his own doubts led him to an unappropriate individualizing perspective („impulse-theory“). This means a „conversion into contrary“ - from victim into offender.

Though the terms of „narcissism“ and „oedipal conflict“ are formulated in the sense of individualizing „impulse-theory“, the content of the myths clearly reveals the „trauma-theory“. So Freud himself - unconsciously - adhered to his earlier „trauma-theory“.

Greek mythology reflects the conflict between matriarchal and patriarchal social structure. The resulting basic conflict between man and woman influences the dynamic of family systems, so the suffering of Narcis and, above all, of Oedipus.

Literatur

Aischylos (1938): Tragödien und Fragmente. Verdeutsch von Ludwig Wolde. Verlag der Dietrich'schen Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Apollodors Mythologische Bibliothek (1992). Die griechische Sagenwelt. Sammlung Dietrich.

Bachofen, Johann Jakob (1926): Mutterrecht und Urreligion. Eine Auswahl hg. von Rudolf Marx. Alfred Kröner Verlag, Leipzig.

Beutler, Ernst (Hg.) (1950): Johann Wolfgang Goethe. Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche. Bd. 20: Der Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller. Artemis Verlag, Zürich.

Böse, Reimund & Günter Schiepek (1994²): Systemische Theorie und Therapie. Ein Handwörterbuch. Asanger, Heidelberg.

Borkenau, Franz (1957): Zwei Abhandlungen zur griechischen Mythologie. In: Psyche 1, S.1-27

Breuer, Josef & Sigmund Freud (1895/1991): Studien über Hysterie. Fischer Taschenbuch Verlag.

Euripides (1972): Die Phönikerinnen. Übersetzt von Ernst Buschor. Heimeran Verlag.

EWdD = Ethymologisches Wörterbuch des Deutschen (1995). Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Freud, Sigmund (1899/1979): Die Traumdeutung. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M..

Freud, Sigmund (1905/1993): Bruchstück einer Hysterieanalyse. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M..

- Gimbutas, Marija (1996 a): Die Zivilisation der Göttin. Die Welt des alten Europa. Verlag Zweitausendeins, Frankfurt a.M..
- Gimbutas, Marija (1996 b): Die Sprache der Göttin. Verlag Zweitausendeins, Frankfurt a.M..
- Hirschmüller, Albrecht (1978): Physiologie und Psychoanalyse in Leben und Werk Josef Breuers. Dissertation. Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 4, Verlag Hans Huber, Bern u.a.
- Kernberg, Otto F. (1990⁵): Borderline-Störungen und Pathologischer Narzißmus. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M..
- Lurker, Manfred (19884): Wörterbuch der Symbolik. Alfred Kröner Verlag Stuttgart.
- Masson, Jeffrey M. (Hg.) (1986): Sigmund Freud. Briefe an Wilhelm Fließ 1887 - 1904. Ungekürzte Ausgabe. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt.
- Masson, Jeffrey M. (1991): Die Abschaffung der Psychotherapie. Ein Plädoyer. C. Bertelsmann, München.
- Masson, Jeffrey M. (1995): Was hat man dir, du armes Kind getan? Oder: Was Freud nicht wahrhaben wollte. Kore Verlag, Freiburg.
- Miller, Alice (1990¹⁰ b): Du sollst nicht merken. Variationen über das Paradies-Thema. Mit einem neuen Nachwort. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M.
- Miller, Alice (1990¹² a): Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M.
- Peseschkian, Nossrat (1992²): Psychosomatik und Positive Psychotherapie. Transkultureller und interdisziplinärer Ansatz am Beispiel von 40 Krankheitsbildern. Springer Verlag, Berlin u.a.
- Peseschkian, Nossrat (1993²²): Der Kaufmann und der Papagei. Orientalische Geschichten in der Positiven Psychotherapie. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M.
- Peseschkian, Nossrat (1996): Das Geheimnis des Samenkorns. Positive Streßbewältigung. Springer Verlag, Berlin u.a.
- Pschyrembel (1990²⁵⁶): Klinisches Wörterbuch. Walter de Gruyter Verlag, Berlin u.a..
- Ranke-Graves, Robert von (1990): Griechische Mythologie, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek.
- Sachsse, Ullrich (1994): Selbstverletzendes Verhalten. Psychodynamik - Psychotherapie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Schlagmann, Klaus (1996): Die Wahrheit über Narziss, Iokaste, Ödipus und Norbert Hanold. Versuch einer konstruktiven Streitschrift. Verlag Der Stammbaum und die Sieben Zweige, Saarbrücken.
- Schlagmann, Klaus (1997): Zur Rehabilitation der Könige Laios und Ödipus. Oder: Die Lüge der Iokaste. Saarbrücken. Verlag der Stammbaum und die Sieben Zweige.
- Schmidbauer, Wolfgang (1970): Mythos und Psychologie. Methodische Probleme, aufgezeigt an der Ödipus-Sage. Ernst Reinhardt Verlag, München u.a..
- Sophokles (1995): König Ödipus. Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Kurt Steinmann. Reclam, Stuttgart.
- Sophokles (1996): Ödipus auf Kolonos. Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Kurt Steinmann. Reclam, Stuttgart.
- Steinmann, Kurt (1995): Nachwort. In: Sophokles: König Ödipus. S.73-80. Reclam, Stuttgart.

Wieseler, Friedrich (1856): Narkissos. Eine kunstmythologische Abhandlung nebst einem Anhang über die Narcissen und ihre Beziehung im Leben, Mythos und Cultus der Griechen. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung, Göttingen.

Über den Autor

Klaus Schlagmann, Jahrgang 1960, Diplom-Psychologe seit 1988, seit 1993 in eigener Praxis (Kassenzulassung über Verhaltenstherapie). Abgeschlossene Ausbildung in katathym-imaginativer Gruppenpsychotherapie. Die Lektüre der „Anklageschrift“ eines Psychoanalytikers gegen einen bei mir gelandeten Patienten unter der Rubrik „ödipaler Konflikt“ haben mich über das „eigentliche“ Problem von Ödipus, Narziß und anderen nachdenken lassen.